Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 13: Sondernummer : positiv oder negativ?

Artikel: Positiv oder negativ im Religionsunterrichte?
Autor: Bürkli, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534272

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewesen für ihren hitzigen Streit. Noch im Schulzimmer setzt es Püffe und Schimpfnamen ab.

»Steht dort in die Ecke, bis ihr anständig sein könnt miteinander! Dann mag Fritz den Heiri und Heiri den Fritz an den Platz schicken.«

Es kocht ein Weilchen in den wilden Bubenherzen. Aber jetzt sind die »Todfeinde« gegenseitig aufeinander angewiesen, jeder auf des andern Gutsein. Der Friede kommt bald zustande, und er ist echt, weil er mit Gutsein begonnen hat. —er.

5.

In einer kleinen Landgemeinde wurden die Erstklässler viel geplagt mit dem Uebernamen »Bibeli«. Die grossen Schüler trieben ihren Spott oft so weit, dass sie den schüchternen »Bibeli« unter Hohngelächter Weizen streuten. Fast täglich musste die neue Lehrerin weinende Kinderlein trösten. Wie abhelfen?

Die Lehrerin nannte jetzt die Kleinen selber ihre »Bibeli«, aber mit so liebevoller Betonung, dass das Wort ein Kosename wurde, auf den die Schülerlein bald stolz waren. Auch im Gespräch mit den grössern Schülern brauchte sie dieses Wort von den Kleinen.

Erfolg: Heute hat das Wort einen freundlichen Klang, die »Bibeli« sind die Lieblinge der Schuljugend.

Hätte sich mit Tadel und Strafe eine solche innere Umwandlung im Zeitraum von wenig Jahren wohl auch erreichen lassen? —a.

Bibliothek des VKLS.

Unsere Bibliothek ist neu geordnet und vervollständigt. Sie kann wieder benützt werden. Man verlange das Bücherverzeichnis bei der Bibliothekarin

Martha Frank, Lehrerin, Nussbaumen b. Baden.

Religionsunterricht

Positiv oder negativ im Religionsunterrichte?

Im Gespräche mit Laien und Geistlichen kann man so oft die Klage hören, der Religionsunterricht sei zu negativ eingestellt und er werde zu negativ erteilt. Wären jene, die diese Klage vorbringen, nicht ernste Männer, die um das Wohl und die religiöse Erziehung der Kinder besorgt sind, so könnte man über diese Klage hinweggehen. Da sie aber meistens von Leuten stammt, die sich eifrig um die Sache Gottes kümmern, müssen wir einmal ihrem Sinn und ihrer Berechtigung etwas nachgehen.

Wenn man weiter forscht und die Klagen näher erklärt haben will, so wird einem vor allem gesagt, dass der Unterricht in den Geboten Gottes immer nur von Verboten handle, und dass man dabei so wenig von den Tugenden höre. Dieser Klage wollte ja schon der deutsche Einheitskatechismus begegnen, indem P. Mönnichs die Gebote möglichst positiv zu gestalten suchte. So behandelte er z. B. das fünfte Gebot folgendermassen: 1. Liebe dich selbst auf gottgefällige Weise! Behüte dein Leben! 2. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Tu keinem ein Leid an! Und die betreffenden Fragen heissen: 138. Wann lieben wir uns selbst auf gottgefällige Weise? 139. Wann sorgen wir für das Heil unserer Seele? 140. Warum müssen wir für unser Leben und unsere Gesundheit sorgen? 141. Wann lieben wir den Nächsten wie uns selbst? 142. Warum müssen wir alle Menschen lieben? 143. Mit welchen Worten gebietet Jesus die Feindesliebe? 144. Wer sündigt gegen das leibliche Leben des Nächsten? 145. Wer schadet dem Nächsten am Leben der Seele? 146. Mit welchen furchtbaren Worten warnt Jesus vor dem Aergernis? 147.

Was hat der zu tun, der dem Nächsten an Leib oder Seele geschadet hat? — Der verbesserte Einheitskatechismus von Kunz behandelt das fünfte Gebot folgendermassen: Einleitungsfrage: 213. Was schützt Gott durch das fünfte Gebot? 1. Abschnitt: Behüte dein Leben und deine Gesundheit! Frage 214. Wodurch erhalten wir unsern Leib gesund? 215. Warum müssen wir unsern Leib gesund erhalten? 216 Wer sündigt gegen das eigene Leben? 2. Abschnitt: Schade keinem andern an seinem Leben! Frage 217. Wer sündigt gegen das Leben des Nächsten? 218. Können wir auch durch Gedanken und Worte gegen das fünfte Gebot sündigen? 3. Abschnitt: Schade keinem andern an seiner Seele! 219. Wann schaden wir dem Nächsten an seiner Seele! 220. Was sagt Jesus vom Aergernisgeber? — Der neueste Basler Katechismus enthält über das fünfte Gebot folgende Fragen: 375. Warum ist die Menschenseele wertvoll? 376. Ist das Leben unser Eigentum? 377. Was verlangt Gott im fünften Gebot? 378. Wer sündigt gegen das Leben der Mitmenschen? 379. Was führt zu bösen Taten gegen das Leben der Mitmenschen? 380. Wer sündigt gegen das eigene Leben? 381. Wann schadet man dem Nächsten an der Seele? 382. Was muss man tun, wenn man dem Nächsten an Leib und Seele geschadet hat?

Die in diesen Katechismen aufgezeigte Entwicklung ist recht interssant. Mönnichs suchte der Klage über eine allzu negative Gestaltung der Gebote dadurch zu begegnen, dass er sie möglichst positiv gestaltete. Das brachte ihm aber den Vorwurf ein, dass das Gebot zu wenig genau behandelt werde; die Kinder hätten zu wenig Klarheit darüber, was das Gebot von ihnen überhaupt wolle. Darum geht der verbesserte Einheitskatechismus wieder mehr auf die frühere Gestaltung zurück; er sucht zwar, den Stoff auch möglichst positiv zu gestalten, gibt aber klar an, worin die Sünden gegen das Gebot bestehen. Er sucht die Vorteile der früheren Katechismen mit jenen des Einheitskatechismus zu vereinigen. Der neueste Basler Katechismus aber hat sich von den Bestrebungen des Einheitskatechismus nicht allzusehr beeinflussen lassen; dafür sucht er in der Begründung des Gebotes positiveres Material zu bieten, und vor allem will er praktische Anleitungen geben, wie die Kinder zur Beobachtung des Gebotes geführt werden können. Man versteht also hier positiv wieder in einem etwas anderen Sinne, nämlich in der Ermöglichung einer praktischen Anleitung zur Befolgung des Gebotes.

Dass es nicht nur um die Gestaltung der Gebote Gottes im Katechismus geht, ersehen wir daraus, dass z. B. die Stellung der Heiligenverehrung im Katechismus verschieden angeordnet wird. So stellen der deutsche Einheitskatechismus und der neueste Basler Katechismus sie unter das erste Gebot, der verbesserte Einheitskatechismus von Kunz aber behandelt sie gleich bei der Gemeinschaft der Heiligen im neunten Glaubensartikel. Und dass es schliesslich doch um andere Dinge, als nur um die Gestaltung der Gebote Gottes geht, kann man auch daraus ersehen, dass man sich allmählich wieder entschliesst, die Sakramente vor den Geboten zu behandeln. Es geht eben darum, den übernatürlichen Charakter des Christentums deutlich zu zeigen und zu lehren. Christentum ist nicht nur eine Sittenlehre, sondern die echte christliche Sittlichkeit beruht auf der Gnade Christi. Echte christliche Sittlichkeit ist Ausfluss und Wirkung der Gnade; die Gnade ist nicht etwa nur ein Mittel zur Bewahrung der Sittlichkeit und zum Halten der Gebote.

Und damit kommen wir zu jenem Punkte, der vielfach mehr geahnt als klar bewusst ins Auge gefasst wird, wenn man Klagen über die negative Einstellung des Religionsunterrichtes vorbringt. Es handelt sich darum, den Kindern — und den Erwachsenen! — die ganze Schönheit und Freude des Christentums zu zeigen und bewusst zu machen. Religion soll nicht nur Last, sie soll vor allem freudiger Dienst Gottes sein. Der Christ soll sich darüber freuen. dass er erlöst und begnadet und für den Himmel bestimmt ist. Und

wenn Gott auch von ihm ernste sittliche Einstellung und mutiges Bekenntnis und gute Werke verlangt, so soll das für den Christen nicht nur ein beständiger Kreuzweg, sondern der Weg zum Himmel sein. Arbeiten und Kämpfen ist doch, wenn man sich den gesunden Sinn bewahrt, eine Freude und eine Lust, wenn sie auch hart und ermüdend ist. Und dass der Christ zuweilen die ganze Schwere des Kreuzes fühlt und auch sogar unter ihr fallen kann, das ist zwar mit seiner geschöpflichen und durch die Sünde verwundeten Natur gegeben, aber es kann doch nicht die grundsätzlich freudige Einstellung verdüstern. — Diese freudige Grundeinstellung soll nicht nur der Katechet im Unterricht haben, sondern sie soll auch durch den Katechismus schon ausgedrückt und gepflegt werden.

Gelegentlich wird unter der Klage, der Religionsunterricht sei zu negativ eingestellt, wieder etwas anderes verstanden. Man meint damit zuweilen die gelegentliche Unfruchtbarkeit des Unterrichtes für das Leben. Der Katechet gibt sich alle Mühe, den Kindern etwas Praktisches zu bieten; aber er sieht den Erfolg nicht. Vor lauter Einstellung auf die blosse Praxis hat mir, als ich noch junger Vikar war, der Pfarrer einmal erklärt: »Wir behandeln die Gebote Gottes und etwa noch die Sakamente; die Glaubenslehre lassen wir weg, weil sie doch nicht praktisch ist.« Nun war mir klar, warum in der Gemeinde der Indifferentismus eines der Hauptlaster war. — Aber es ist wahr, zuweilen sollte der Unterricht mehr Frucht bringen. Wo fehlt es da nur? Bevor diese Frage beantwortet werden kann, müssen wir fragen, was man denn unter Erfolg im Religionsunterricht versteht. Die Antworten fallen recht verschieden aus. Der eine ist schon zufrieden, wenn die Kinder die Katechismusantworten schön auswendig lernen; ein anderer möchte mehr religiöses Leben in seiner Pfarrei sehen. Das scheint klar zu sein: wenn der Religionsunterricht nicht mehr herbringt, als dass die Kinder die Katechismusantworten auswendig hersagen können, dann ist der Erfolg recht mager. Und genau so ist es im Bibelunterricht; wenn er nur dazu benützt wird, mit den Kindern eine Geschichte durchzunehmen, und wenn dabei mehr Grammatik- und Leseunterricht betrieben wird als Religionsunterricht, dann ist die Bibelstunde sehr negativ zu bewerten. Gewiss muss das Kind die Geschichte lesen können und sie verstehen; und es so weit bringen, ist auch eine der Aufgaben der Bibelstunde; aber das ist nur der Anfang, die nötige Voraussetzung. Wenn das Kind nicht zum religiösen Leben und Erleben durch den Bibelunterricht gebracht wird, wenn es dadurch nicht besser und frömmer wird, so ist und bleibt dieser Unterricht negativ. Und genau so ist es mit dem Katechismusunterricht. Auch hier ist das Verständnis und Wissen vorausgesetzt; darum geht es nicht ohne Auswendiglernen. Aber das ist nicht alles, und vor allem ist es nicht genug! Das Kind muss durch den Unterricht innerlich warm werden; es muss die Freude, Gott zu gehören und für ihn wirken zu dürfen, erkennen und erleben; es muss durch den Unterricht zum Guten getrieben und Gott näher gebracht werden. Und wenn auch zu diesem Zwecke jede Stunde von heiliger religiöser Weihe durchweht sein muss, so kann dieses Ziel doch nicht durch lauter Weihestunden erreicht werden. Es muss ernst gearbeitet werden, wenn das Kind etwas lernen und dadurch frömmer werden soll. Das Kind muss erkennen, dass nur in Gott die rechte Freude und das wahre Glück des Menschen bestehen können; es muss einsehen, wie eng und beschränkt alle jene modernen Lehren sind, die das Glück des Menschen ausser Gott suchen und glauben, nur durch geistige Disziplinlosigkeit die Wahrheit finden zu können.

Aber wenn der Unterricht so für das religiöse Leben fruchtbar werden soll, dann muss in ihm auch ernste Disziplin herrschen. Gerade wegen der Disziplinlosigkeit wird der Religionsunterricht oft so unfruchtbar. Weil Religionslehrer nicht verstehen, mit ihren Schülern ernst zu arbeiten, und weil sie mit allen möglichen Kniffen dann doch Disziplin herbringen

wollen, muss der Unterricht um den Erfolg gebracht werden. Es ist doch etwas nicht in Ordnung, wenn man nur Disziplin halten kann, wenn man den Schülern verspricht, wenigstens die Hälfte der Stunde eine spannende Geschichte zu erzählen, oder wenn man die grossen Mädchen während der Unterrichtsstunde stricken lässt, damit sie sich ruhig verhalten. Die rechte und fruchtbarste Disziplin fliesst aus der ernsten Arbeit heraus, nicht aus der Strenge des Lehrers und nicht aus irgendwelchen unwesentlichen Begleiterscheinungen des Unterrichtes. Sicher aber ist, dass ohne ernste Disziplin der Erfolg des Unterrichtes verloren geht; aber ebenso sicher ist, dass mancher Religionslehrer keine Disziplin halten kann, weil er methodisch die Sache nicht recht anzupacken versteht, weil er eben nicht unterrichten kann. Ernster Arbeitswille und eine gute zuverlässige Methode sind die sicherste Garantie der Disziplin; das erste ist Sache des Charakters, das zweite Sache des Könnens. Das erste muss erkämpft, das andere muss erlernt werden.

Der Ruf nach einer positiveren Gestaltung des Religionsunterrichtes und der Katechismen umfasst mehrere Forderungen. Sicher fällt darunter die Forderung nach einer sachgemässen und theologisch richtigen Betonung der Uebernatur. Man sollte glauben, das sei selbstverständlich. Dennoch müssen wir gestehen, dass gewisse Ueberbleibsel aus der Aufklärungszeit vor allem noch im Traktat über die Gebote zu finden sind. Petrus Canisius gab seinen Katechismen auch einen Abschnitt über das christliche Leben mit. Dieser Abschnitt ist im Laufe der Zeit verschwunden, wie ja auch der eigene Abschnitt über das Gebet. Gewiss wurden sie in die noch übrig bleibenden Teile hineinverarbeitet. Und dennoch sind sie in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts lange nicht immer so zur Geltung gekommen, wie es nötig gewesen wäre. Dazu kamen noch andere Anschauungen aus der zeitgenössischen Theologie, die der Betonung der Uebernatur Abbruch taten. Das Opfer Christi am Kreuze wurde vielfach nur noch nach seiner juridischen Seite hin als adaequate Genugtuung für die Sünden betrachtet. Die hl. Messe wurde vielfach nicht mehr recht verstanden, so dass die Privatandachten beim Volke viel mehr Bedeutung bekamen; die Sakramente wurden zu Hilfsmitteln der Sittlichkeit; das Gebet war oft reines Bittgebet; die Lehre von der Heiligsten Dreifaltigkeit fehlt jetzt noch in einem weitverbreiteten Religionslehrbuch für höhere Schulen, weil sie dem Verfasser methodisch nicht liegt. Die Lehre von den Sünden nimmt bedeutend mehr Platz ein als die Lehre von den Tugenden. Glücklicherweise ist das durch die eucharistische, die liturgische und die Bibelbewegung zu einem ganz grossen Teil anders geworden. Die geistigen Umwälzungen der Nachkriegszeit werden das Uebrige noch besorgen.

Des weitern erwartet das christliche Volk und mit ihm schon die katholische Jugend vom Religionsunterricht eine grosse Hilfe für die Gestaltung des christlichen Lebens. Das geschieht schon durch eine solide, zuverlässige Belehrung. Jede Religionsstunde muss das Wissen der Kinder vermehren, wenn sie die Jugend anlocken soll. Nur wenn in jeder Stunde wirklich etwas Neues gelernt wird, interessiert der Unterricht. Aber dieses Wissen darf nicht Selbstzweck bleiben; es soll der christlichen Lebensgestaltung dienen. Man erwartet eine wirkliche Glaubensverkündigung, die in die Probleme unserer Zeit Licht und Klarheit bringt. Man will wissen, wie diese und jene Frage vom Standpunkte der Offenbarung aus betrachtet werden muss; man erwartet eine Führung der Seelen, die auf Christi Wort gründet. Und dazu verlangt man, dass der Religionslehrer auch die Kraftquellen der Religion erschliesst. Religionsunterricht soll nicht nur klare und gegenwartsnahe Vorschriften geben; er soll auch den Gläubigen die Kraft geben, diese Vorschriften zu halten. Er soll begeistern, stärken, fördern; er soll den glimmenden Docht zum Brennen bringen, und das geknickte Rohr soll er wieder aufrichten. Nicht niederschmettern und verdonnern soll

er, sondern erheben und erwärmen. Er soll die Sünder bekehren, wie Christus sie bekehrt hat. Nur gegen die Heuchelei darf er vorgehen, wie der Herr gegen sie vorging; aber der Religionslehrer unterscheide gut zwischen Heuchelei und Schwachheit, und er hüte sich, voreilig zu verurteilen! Das christliche Volk erwartet vom Religionslehrer eine solide Anleitung zum christlichen Leben, also zum Gebetsleben, zum Leben in der Gnade usw.; es wünscht eine eigentliche Einführung in die Volksaszese.

Ueberaus wichtig ist, dass der Religionslehrer versteht, das Kind mit Freude und Stolz über seine Religion zu erfüllen. Das hat mit einer weichlichen und kraftlosen Darbietung der Glaubenslehre gar nichts zu tun; grade dann, wenn die göttliche Offenbarung ganz unverfälscht und in ihrem ganzen Ernste verkündet wird, wirkt sie auf das kindliche Gemüt freudespendend. Aber der Religionslehrer hat kein Recht, die Lehren vom Himmel, von der Erlösung, der Heiligung durch den Hl. Geist nur so nebenbei zu behandeln oder sie in einem Tone vorzutragen, dass man seinen unüberwindlichen Pessimismus nur zu deutlich daraus herausspürt. Christus selbst lehrte sicher in hl. Ernste; aber ihm hörte das Volk gerne zu, weil er ihm die Frohe Botschaft vom Reiche Gottes brachte. Warum soll sie heute die Menschheit nicht mehr beglücken können, wenn sie es damals konnte? Legt nicht vielleicht der Katechet etwas zu viel von seinen eigenen Auffassungen und Gefühlen hinein, statt Christus sprechen zu lassen?

(Schluss folgt.)

Franz Bürkli.

Mittelschule

Probleme der Mittelschule

Zur 34. Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer in Baden

Am 4./5. Oktober hielt in Baden unter dem Vorsitz und der klugen Leitung von Rektor Dr. Pittet, von Freiburg (2. Obmann), der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) seine 84. Jahresversammlung ab. Sie war in mancher Hinsicht als eine Fortführung der während des Lausanner Ferienkurses von 1946 geführten Gespräche gedacht.

In einer ersten Gesamtsitzung wurden die üblichen Geschäftsberichte entgegengenommen. Der VSG umfasst heute rund 1600 Mitglieder und ist so zu einer auch zahlenmässig imposanten Organisation geworden. Genehmigt wurden auch die Berichte über den Kongress der FIPESO (Fédération internationale des professeurs d'enseignement secondaire officiel) und der WOTP (Weltorganisation der Erzieher). Der VSG beschloss, zum Studium der verschiedenen zur Diskussion gestellten Fragen (Weltsprache, internationaler Lehrer- und Schüleraustausch, staatsbürgerliche Erziehung) drei Kommissionen einzusetzen.

Der Bericht über die Zeitschrift »Gymnasium Helveticum«, die nun das frühere Jahrbuch ersetzt, zeigte, dass auch hier gute Arbeit geleistet wurde. Das meiste Verdienst kommt dabei dem unermüdlichen verantwortlichen Redaktor Dr. E. Gruner (Basel) zu.

Die zweite Gesamtsitzung war der Aussprache über gegenwärtige Unterrichtsprobleme gewidmet. Einleitende Kurzreferate ebneten dazu den Weg und wiesen auf die gemachten Erfahrungen hin. Im Vordergrund stand das immer aktuelle Problem der *Konzentration des Unterrichtes.* Unser Gymnasium leidet unter der unvermeidlichen Vielheit und Vielgestaltigkeit der Fächer. Die Schüler sollten mehr zu selbständiger geistiger Arbeit angeleitet werden. Mit Recht wurde betont, man sehe in der heutigen Mittelschule oft vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Das Unglück beginne vielfach schon bei den Lehrern selbst, die meinten, sie hätten schon am Gymnasium Spezialisten vor sich. So sei diese Schule zu einem Hause mit vielen Stockwerken ohne Stiegen geworden.